

Früher Leichtathletin, jetzt Schauspielerin: Heidrun Grote erregt Aufmerksamkeit in der Kölner Theaterlandschaft

„Türen muß man nur aufstoßen“

Von Thomas Linden

Mit seinen zahlreichen freien Bühnen besitzt Köln eine üppige Theaterlandschaft, die vielen jungen Schauspielern eine erste Chance auf Engagements und künstlerische Erfahrungen verheißt. Nicht wenige geben nach der ersten Begegnung mit der harten Bühnenrealität, die viel Idealismus und Arbeitseifer fordert, aber nur geringe Entlohnung bietet, wieder auf. Daß es auch anders geht, beweist Heidrun Grote, die sich über Jahre hinweg erfolgreich durch die Subkultur kämpfte und mit jedem neuen Engagement künstlerisch reifte. Vor neun Jahren kam sie aus Arnsberg nach Köln, um Sport zu studieren, und schon damals mußte sie sich ihren Lebensunterhalt mit Nebenjobs verdienen. Aber nachdem die ehemalige Leichtathletin während des Studiums mit verschiedenen Formen des Bewegungstheaters in Berührung gekommen war, wollte sie sich auch die Sprache des Theaters erobern.

„Als Leistungssportler geht man ja meistens mit Scheuklappen durchs Leben“, erzählt die schlanke, junge Frau und erinnert sich noch mit Begeisterung an ihren ersten Auftritt: „Das war eine Erfahrung, die alles andere, was ich zuvor erlebt hatte, in den Schatten stellte. Denn im Theater gab es nicht nur Trai-

ningseinheiten, sondern auch den Spaß, sich sensibel ausdrücken zu können; und das auf einer Bühne vor vielen Menschen.“ Mit Jannis Arambatzis vom Kölner Ensemble fand sie einen guten Lehrer, der – wie sie selbst sagt – „sofort begriff, daß man streng mit mir sein muß“. Bei ihm erwarb sie sich Disziplin, jene Fähigkeit, die der heute 28-jährigen immer noch als wichtigste Tugend des Schauspielers gilt. Vor fünf Jahren klopfte sie dann bei der Studiobühne an, um dort zu beginnen, wo auch die Regieeulinge ihre ersten Schritte riskieren.

Sie spielte Ionesco, Gombrowicz und Beckett, nahm Rollen im Jugendtheater „Comic On“ und im Theater „Der Lorbeer Abscheu“ an und überzeugte schon damals durch ihr großes Sprachtalent. Das blieb auch Dietmar Kobboldt nicht verborgen, der mit seiner Truppe c.t.201 literarisch anspruchsvolle Wege geht. „Bei ihm hätte ich damals natürlich gerne gespielt“, erinnert sich Heidrun Grote, „aber wir hielten uns beide für so arrogant, daß niemand den anderen anzusprechen wagte.“ Bis Kobboldt dann doch den ersten Schritt riskierte und ihr gleich das Angebot zu einer festen Mitarbeit bei c.t.201 unterbreitete. An den Erfolgen der Truppe mit Hölderlins „Hymnen an die Nacht“ und den Goethe-Projekten „Prometheus“, „Faust II“ und



Disziplin hält Heidrun Grote für die größte Tugend des Mimen.

Foto: Stachowski

der jetzt realisierten „Iphigenie auf Tauris“ im Urania Theater ist sie maßgeblich beteiligt. Denn mit Kobboldts Bemühungen, ihr körperliches Ausdrucksvermögen stärker zu entfalten, gewannen auch seine Inszenierungen an sinnlicher Qualität.

Freilich gibt es für Heidrun Grote bei der Probenarbeit immer wieder Momente der Frustration und Enttäuschung, wenn eine Szene nicht funktionieren will. „Ich habe dann den Eindruck, als ginge in mir eine Türe nicht auf und bin wütend auf mich selbst und den Regisseur, der

mir nicht den richtigen Weg zu zeigen vermag.“ Findet sich ein Weg aus dieser Verwirrung, wie etwa während der Proben zu Marion Kannens Inszenierung von „Lovely Rita“, dann fällt die Euphorie des Gelingens umso nachhaltiger aus. Theaterarbeit, die mit fast filmischer Genauigkeit betrieben wird, scheint Heidrun Grote denn auch zu beflügeln, wenn man ihrer Behauptung glauben darf, „daß es noch viele Türen gibt, die darauf warten, aufgestoßen zu werden.“

„Iphigenie auf Tauris“, Urania Schauspiel Ehrenfeld, 10.-12. November, jeweils 20 Uhr.